

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Pforzheimer Anzeiger 1943

220 (20.9.1943)

Storzheimer Anzeiger

Tageszeitung für nationalsozialistische Weltanschauung
Einziges amtliches Verkündigungsblatt für den Amtsbezirk Storzheim

Verleger und Hauptverleger: Dr. Paul Bode (g. St. Bismarck). Stellvert. Verleger: Max Bösch. Hauptverleger und Chef vom Dienst: Dr. Fritz Mayer. Druck und Verlag: Gehr. Bode, alle in Storzheim. Einzelpreis Nr. 23/25. Fremdenpreis Nr. 30/44 bis 50/47. — Zur Zeit gilt Preisliste 2.

Anzeigenpreise:
13 Pfennig je Millimeter Großspalte, Zeit-
teil 50 Pfennig je Millimeter, Kennwort-
gebühr 35 Pfennig. Nachlässe Maltrasse 1,
Wengentafel B. Preisliste 9. Für fern-
mündlich erteilte Aufträge, Abbildungen
und das Erscheinen an bestimmten Tagen
keine Gewähr. — Gerichtsstand Storzheim.

Bezugspresse:
Bei Zustellung durch die Trägerin monatlich
RM 1.60 (einschl. Trägerlohn); für Selbst-
abholer am Schalter und bei den Kiosken
RM 1.50, für Postbesteller RM 1.96 (ein-
schl. Postgebühren). Einzelverkauf-
preis 10 Pfennig. Postfach Nr. 9180
St. Karlruhe. — Postfach Nr. 181.

Gegründet 1873

Montag, den 20. September 1943

70. Jahr / Nr. 220

Der Flankenstoß bei Salerno mißlungen

Wie es gedacht war

Berlin, 20. September.

Wie der gestrige Wehrmachtbericht meldete, ist die Vereinfachung der aus Kalabrien und Apulien nach reiflicher Beratung aller wichtigen Anlagen zurückgenommenen eigenen Truppen mit dem in Name von Salerno kämpfenden Divisionen gelungen. Schnittpunkte schwerer Kämpfe unserer Panzer- und Panzergrenadier-Divisionen, hervorragend unterstützt durch die Luftwaffe, haben damit den



Feind um einen von ihm mit Sicherheit erwarteten operativen Erfolg gebracht, zu dessen Durchführung er nicht allein die überlegene Streitmacht von zehn Divisionen, starke Kräfte seiner Luftwaffe und eine gewaltige Schiffartillerie auf zahlreichen schwimmenden Einheiten zusammengefaßt, sondern auch Untreue, Verrat und Hinterlist für seine Zwecke ausgenutzt hatte.

Die Befanngabe der bereits am 3. September vollzogenen Kapitulation der Badoglio-Liquide

wurde bis zum Abend des 3. 9. hinausgedögert, da erst zu diesem Zeitpunkt die Vorbereitungen zu dem großangelegten Landungsunternehmen im Golf von Salerno beendet waren. Die britisch-amerikanische Führung hatte damit gerechnet, daß die Neberrückführung der deutschen Kräfte, deren Truppen im italienischen Chaos festgelegt werden sollten, eine vollkommene sein würde. Den meisten gesplitterten deutschen Verbänden, die überhaupt in der Lage seien, bei Salerno einzugreifen, würden so erhebliche Landungskräfte mit schweren Waffen gegenüberstehen, daß deren schneller Durchstoß durch den schmalen italienischen Raum bis zur Adria in keiner Weise in Frage gestellt sein konnte. Die Folge wäre die völlige Vernichtung derjenigen deutschen Verbände gewesen, die noch in Kalabrien und Apulien standen und mindestens eine Woche Zeit für ihren Rückmarsch benötigten.

Der feindliche Vernichtungsplan war unter Badoglios verräterischer Mitwirkung so ausgeklügelt, daß er eigentlich nicht fehlschießen konnte. Dennoch machten die deutschen Soldaten, in der Mehrzahl erprobte Kämpfer, mit ihrem heldenhaften Widerstand einen dicken Strich durch diese Rechnung. Die Briten und Nordamerikaner waren zehn Tage lang froh, mit Rückendeckung ihrer Kriegsschiffe sich noch an einen schmalen Küstenstreifen klammern zu können. In dieser Zeit gelang der Rückmarsch der aus der italienischen „Stiefelspitze“ herausgezogenen Truppen ohne wesentliche Beeinträchtigung.

Dem Feind ist bei diesem Wettrennen der Atem ausgegangen und seine Verluste an Menschen und Material übertreffen die deutschen um ein Vielfaches. Der operative Erfolg der Schlacht in Unter-Italien ist eindeutig auf Seiten der Deutschen, die Enttäuschung im feindlichen Lager daher nur zu verständlich.

Waffen-SS zieht in Mailand ein

(PK) 7 Uhr abends. Wir stehen auf der Straße von Mailand, 400 Meter vor dem Stadttrand. Ganz an der rechten Straßenseite halten die Kolonnen. Endlos reihen sich Fahrzeuge an Fahrzeugen, Mannschaftspanzer und Mat. Infanteriegeschütze und Panzer, LKW und MAW. Die Abendsonne spiegelt sich auf der glatten Asphalt-Gaunsee und beleuchtet ein seltsames Bild: Der Verkehr dieser Millionenstadt Mailand, Zentrum Oberitaliens, flutet in beiden Richtungen ungehindert an uns vorbei. Die deutschen Truppen verharren schweigend vor der zweitgrößten Stadt Italiens. Hier wie überall in diesem Raum, wo wir von Stadt zu Stadt geeilt sind, gilt es, ohne Wutbürgerkrieg schnellstens die Machtverhältnisse zu klären.

Im letzten Abendlicht kommt die Nachricht, es sei ein Uebereinkommen erzielt, morgen früh rücken die deutschen Truppen ein. Eine schweigende, totenstille Nacht bringt Kühlung und kurzen Schlaf. Nach ist es finstern, als die Motoren wieder aufheulen, alles sich fertigmacht. Es geht los! Nach Mailand!

Der Morgen steht donnernde deutsche Kolonnen, rassende, dröhnende Panzer die Vorläufer bildend. allmählich vorrücken und dem Zentrum zutreiben. Fenster öffnen sich, die Bewohner sind von dem ungewohnten Geräusch geweckt worden. Stummendes Volk steht schon am Wege, einige bestaunen die ersten Panzer, was sie tun können. Da — da werden die ersten Morgenzeitungen verkauft, den Gänzern fast aus der Hand gerissen. Erklärung des Generals von Mailand, Einverständnis mit den Deutschen, Aufrechterhaltung der Ordnung durch gemeinsame Kräfte.

Die ersten zerstörten Häuser — Mailand hat durch die Luftangriffe in den letzten Monaten schwer gelitten. Auch der Dom ist beschädigt, die Scala, Mailands berühmte Oper, fast zerstört. Eine Sandbadmauer vor dem „Athenäum“ Leonardo da Vincis hat dieses einzigartige Meisterwerk europäischer Kultur zerstört, während die zugehörige Kirche vor britischen Terrorbomben in einen Schutthaufen verwandelt wurde.

Auf dem Domplatz und vor dem Kastell der Sforza halten jetzt deutsche Panzer. Die Stadt ist nach von feierhafter Erwartung und Aktivität erfüllt. Die Bevölkerung sammelt sich vor den fremden Fahrzeugen. Bald spinnst sich hier und da ein Gespräch an, es bleibt alles ruhig, gegen Mittag ist die Spannung verfliegen.

Und nun geschieht etwas Unerwartetes: Als sei ein Damm gerissen, bricht es hervor: „Gut, daß Ihr da seid!“, heißt es. „Badoglio ist ein Verräter, wie konnte er Italien den Engländern ausliefern, wie konnte er Italien den Engländern zerstört haben?“ „Weißt Ihr auch da?“ Das war die erste „Kat“ der Männer, die den Duce führten, daß sie in ganz Italien die kommunistischen und sozialdemokratischen Adelsführer aus Gefangnissen und Lagern befreien. „Was wird aus Italien?“ will man von unseren Randherren wissen. „Und was wird aus uns?“ ist die ständig wiederholte Frage der italienischen Soldaten. Am Nachmittag ist der größte Teil der italienischen Truppen verschwunden, eine verräterische Armee hat sich selbst aufgelöst. Militärgenossen haben sich freiwillig zum Kampf an deutscher Seite gemeldet. Ein Postbeamter hält uns auf der Straße an und fragt, wo er sich zur deutschen Truppe melden könne. Eine Frau bittet um Brot.

Wie konnten die Engländer glauben, daß die Menschen, die in diesen Trümmern haften, nichts Besseres zu tun haben würden, als einen ungleichen Kampf mit den deutschen Truppen aufzunehmen? Daß sie zu Sabotageakten übergehen würden? Sie wollen Ruhe und Arbeit und Brot. Ihr einziger Haß gilt England!

Am Abend des 11. September legen sich die Bürger Mailands, die morgens von unseren Panzern geweckt wurden, bereits im Schutz der deutschen Waffen zum Schlaf nieder. Mailand ist fest in unserer Hand. Damit ist die Ruhe in Oberitalien wieder hergestellt. Mit blitzartigem Zupaden hat der

deutsche Soldat gehandelt, die feingespinnnen Pläne der Engländer und ihrer Handlanger in Rom zerrissen. Morgen wird auch hier wieder das Leben in gewohnten Bahnen verlaufen. Kommunifische Störversuche werden mit eiserner Hand unterdrückt werden. Für den roten Spieß ist in Italien genau so wenig Raum wie für Verräter. Und dieses Beispiel gilt zugleich für jeden anderen möglichen Punkt Europas. //Kriegsbericht Franz Otto Wrede.

Der Duce beim Führer

Der serbische Ministerpräsident im Führerhauptquartier

dnb Führerhauptquartier, 19. September.

Der Duce stattierte sofort nach seiner Befreiung dem Führer einen mehrtägigen Besuch ab.

Ferner empfing der Führer am 18. September in seinem Hauptquartier den serbischen Ministerpräsidenten Generaloberst Milan Neditsch.

Vor dem Empfang beim Führer hatte der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop eine längere Unterredung mit dem serbischen Ministerpräsidenten über die Frage der künftigen Gestaltung in Serbien.

Die Rede des Duce ist in ihrer großen Bedeutung auch von den englischen und amerikanischen Nachrichtenagenturen gewürdigt worden, denn sowohl Reuters wie Exchange-Agentur und Associated Press bringen Mussolinis Aufruf in einer Ausführlichkeit, wie man sie bisher kaum gewohnt war. In dem Reuters-Kommentar, der bereits Sonntag früh ausgegeben wurde, heißt es u. a., es wäre ein Fehler, Mussolinis Kundgebung als unwesentlich für den Gang des Kriegsgeschehens abzutun. Im Gegenteil sei Mussolinis Befreiung und seine neue Einschaltung in den Kriegsverlauf eine Verstärkung des feindlichen Widerstandes. — Zu Mussolinis Befreiung schrieb der „Berliner Bund“, daß sie der Welt gezeigt habe, daß sich Deutschland die Initiative nicht entreißen läßt.



Die deutschen Gegenmaßnahmen zum Verrat Badoglios

In den frühen Morgenstunden des 11. September rückten Verbände der Leibstandarte ohne Zwischenfall in Mailand ein. //PK-Kriegsbericht Rottensteiner — PBZ (Sch)



Erstes Bildokument von der Rettung Mussolinis

Der Duce, geleitet von seinen Befreier, verläßt das Berghaus von Gran Sasso, in dem er gefangen gehalten wurde. //PK-Aufnahme: Kriegsbericht v. Kayser, (Sch)

Das Schicksal der italienischen Flotte

Auswirkungen über den Mittelmeerraum hinaus?

(PK) In Malta und Gibraltar und in den Häfen der spanischen Balearen-Gruppe haben sich die versprengten Reste der italienischen Flotte eingefunden, soweit sie nicht von ehrenhaften Italienern in den Dienst des europäischen Kampfes gestellt oder von schnell zupackenden deutschen Kommandos am Auslaufen gehindert oder auf der Flucht aufgebrochen werden konnten. In den Straßen von La Valetta hat die Bevölkerung die italienischen Seeleute ausgesperrt, wo sie sich nur an Land seigten. Die Briten berichten darüber, ganz sachlich und kaum bemüht, die eigene Verachtung zu verbergen.

Um so lärmender begrüßt die englische und amerikanische Presse den Zusammenbruch der italienischen Seemacht und das Einlaufen fahnenflüchtiger Schiffe in die Stützpunkte der Alliierten. Aber die entscheidende Frage, bis zu welchem Grade es sich bei den übernommenen Schiffen um einfaßfähige Kampfkraft handelt, bis zu welchem Grade vor allem der Zuwachs an schweren Einheiten auch ein Gewinn, eine Vermehrung der Kraft bedeutet, ist noch nicht beantwortet. Auch hat sich eine Hoffnung, die man in den Tagen zwischen der Unterzeichnung des Waffenstillstandes und seiner Veröffentlichung in den Kreisen der britischen Admiralität hegte, nicht erfüllt: Es ist nicht gelungen, die vier modernen Schlachtschiffe der „Vittorio“-Klasse, die einst das Rückgrat der italienischen Seemacht bildeten, in den Dienst des englischen Seeflotten zu stellen. Von den vier 35 000-Tonnen-Schiffen erreichten nur zwei die schützenden Hafensforts von Malta.

Außer den Schiffen der „Vittorio“-Klasse verfügte die Flotte Italiens noch über vier ältere Schlachtschiffe. Aus dieser Klasse sind zwei der 23 000-Tonnen-Schiffe aus ihren Stützpunkten nach

Malta geflüchtet. Noch vor wenigen Monaten galt ihre Kampfkraft als kaum nennenswert, aber heute, da sie unter den Geschützen von La Valetta an der Boje liegen, hat man in London sein Urteil wesentlich geändert.

Es ist kein Zweifel, daß der Teil der italienischen Flotte, der kaum ernsthaft im Kampf stand, in der entscheidenden Stunde verlagert hat, während solche Besatzungen, die in langen Jahren des Kampfes die Schwere des Krieges getragen haben, ihren Sinn für die Ehre bewahrt. So stehen ebenso wie die Kommandanten leichter Einheiten im Mittelmeer vor allem die italienischen U-Boot-Leute des Atlantikpunktes und der Ostküste der Britischen Inseln als die einzigen Verbündeten. Aus ihren Reihen sind Männer wie der frühere Kommandant des U-Bootes „Barbarigo“, Enzo Grossi — heute Führer der italienischen U-Boote im Atlantik, der zwei amerikanische Schlachtschiffe versenkte, — und die beiden anderen Ritterkreuzträger der italienischen Flotte hervorgegangen. Es ist in diesem Sinne auch bezeichnend, daß von den italienischen Kriegsschiffen im Mittelmeer, die in den Konflikten zwischen Verrät und Ehre kamen, es zwei Torpedoboote waren, die sich in den Gewässern der Balearen selbst versenkten.

Ueber die Wirkungen im Mittelmeer hinaus, wo ja nach der Landung des Feindes auf dem europäischen Festland der Krieg nicht mehr allein ozeanischen, sondern in nachdem Maße kontinentalen Gesehen zu folgen hat, muß die Auslieferung der italienischen Flotte Auswirkungen auf die strategischen Kräfteverhältnisse in den Meeren des Fernen Ostens haben. Die Bindung britischer — und in geringem Umfang auch amerikanischer — Flottenkräfte, die von den italienischen Schiffen auch zu der Zeit noch ausging, da sie in ihren Stützpunkten lag, hat aufgehört. Wenn auch bei den Landungsoperationen und den Kämpfen an den Küsten des Mittelmeeres gegenwärtig die Anwesenheit von Schlachtschiffen notwendig sein mag, so ist doch auf weitere Sicht anzunehmen, daß für die Sicherung von Flugzeugträgern und Landungsbooten leichte Seestreitkräfte und Kreuzer und für die artilleristische Unterstützung von ausgeschiffen und an Land kämpfenden Truppenverbänden die mit schwerer Artillerie besetzten Monitore eingesetzt werden, die schon während der Kämpfe auf Sizilien gegen die Küste operiert haben.

Es kann somit wenig zweifelhaft sein, daß die anglo-amerikanischen Mächte in Zukunft auf dem ostasiatischen Kriegsschauplatz mit stärkeren Seestreitkräften auftreten können. Möglicherweise ist schon die Aufgabe des vorgeschobenen Leuten-Stützpunktes Kiska, die vor einigen Wochen von den Japanern belagert wurde, im Hinblick auf eine derartige Entwicklung im Mittelmeerraum zu erklären gewesen. Ob der Feind zur Verstärkung seiner Position in Ostasien auch die jetzt nach Alexandria gebrachten „Vittorio“-Schlachtschiffe heranziehen wird, muß sich zeigen. Die Japaner haben ihr Urteil über den moralischen Wert der italienischen Besatzungen in das überlegene Wort zusammengefaßt, man habe in Tokio von den Schiffen nichts zu fürchten, wenn die alten Besatzungen an Bord geblieben sind.

Diese Seite des Verrats vom Hause Savoben liegt dem kontinentalen Denken weniger nahe, wiegt aber weltpolitisch gesehen kaum weniger schwer. Dennoch kann es kein Zweifel sein, daß seinen Auswirkungen in Ostasien Japans Seemacht harte Grenzen setzen wird. //PK-Kriegsbericht Dr. H. Reinhardt.

Nur mit Blut kann die Schande des Verrats getilgt werden

Der Duce: „Das faschistische Italien wird an der Seite Deutschlands wieder zu den Waffen greifen“

ab Rom, 18. September.

Der Duce sprach am Samstagabend über den italienischen Rundfunk zum italienischen Volk. In seiner Ansprache erklärte der Duce:

„Schwarzhemden! Italiener! Italienerinnen! Nach einem langen Stillschweigen vernehmt Ihr wieder meine Stimme. Ich bin sicher, daß Ihr sie erkennen werdet, die Stimme, die Euch so oft in schweren Zeiten zusammengerufen und mit Euch die schönsten Tage des Vaterlandes gefeiert hat. Ich habe einige Zeit gewartet, bevor ich wieder vor Euch getreten bin, denn ich brauchte eine Zeitpanne seelischer Zurückgezogenheit, bevor ich wieder vor die Welt trat, denn nach meiner Notlieferung war es nötig, daß ich wieder mit der Welt Verbindung fand. Der Rundfunk erlaubt keine langen Reden. Ich möchte mich auch nicht mit den Vorgesängen allzu lange befassen, sondern ich beginne gleich mit den Ereignissen des 25. Juli.“

Es ereignete sich in meinem wahrlich an Abenteuer reichen Leben das unglaublichste aller Abenteuer: die Unterredung mit dem König dauerte 20 Minuten oder sogar noch weniger. Eine Verständigung war unmöglich, denn er hatte seinen Entschluß schon vorgetan. Der Ausbruch der Krise stand unmittelbar bevor.

Es ist schon im Kriege und im Frieden vorgekommen, daß ein Minister gehen mußte, daß ein General abgesetzt worden ist, aber man hat noch nie gehört, daß man einen Mann wie mich, der seinem König über 20 Jahre in absoluter Treue gedient hat, auf der Treppe des Privathauses des Königs verhaften ließ, ihn zwang, einen Sanitätswagen zu besteigen unter dem Vorwand, ihn aus einer Verschwörung retten zu wollen, und in rasendem Tempo von einer zur anderen Kaserne verschleppte.

Ich hatte sofort den Eindruck, daß dieser Schuß in Wirklichkeit unsicher war. Dieser Eindruck wurde verstärkt, als ich von Rom nach Bologna verschleppt wurde, und aus meinem Verhaftung wurde Gewißheit, als ich von Bologna zur Insel Maddalena übergeführt wurde, und von Maddalena zum Gran Sasso, wie der festgesetzte Plan meine Auslieferung an den Feind vorsah. Ich hatte aber das sichere Gefühl, daß, obwohl ich von der Welt abgeschnitten war, trotzdem sich der Führer um meine Person sorgte, noch mehr brüderlich als kameradschaftlich. Später schickte mir der Führer eine wunderbare Ausgabe der Werke Nietzsche's.

Das Wort Treue hat einen tiefen Sinn, ich möchte sagen ewigen Sinn, im deutschen Verze, das im allgemeinen widerspiegelt die geistige Welt der Deutschen. Ich war überzeugt, daß ich eine Probe davon erhalten würde. In Kenntnis der Waffenstillstandsbedingungen hatte ich nicht den geringsten Zweifel hinsichtlich dessen, was sich im Artikel 12 der Bedingungen barg.

Ein hoher Beamter sagte, daß ich als Geiseln gehalten würde. Aber in der Nacht vom 11. zum 12. September ließ ich wissen, daß mich die Feinde nicht lebendig in ihre Hände bekommen würden.

In der klaren Luft des Gebirges lag eine Stimmung der Erwartung. Es war gegen 14 Uhr, als ich den ersten Fallschirmprüfer herunterkommen sah, dann folgten die anderen, entschlossen, jeden Widerstand zu brechen. Die Mannschaften, die mich beobachteten, sahen das ein, und schossen nicht. Das alles spielte sich in fünf Minuten ab. Die Befreiung, die ganze Unternehmung war ein Muster der Organisation und der Entschlossenheit der Deutschen, das in der Geschichte denkwürdig bleiben wird. Mit der Zeit wird die Tat zur Legende werden.

Hier endet das dramatische Kapitel meiner Person. Aber es ist eine Kleinigkeit gegenüber der entscheidenden Tragödie, in die die demokratische Regierung am 25. Juli die italienische Nation gestürzt hat. Der unglückliche Optimismus sogar von Faschisten hielt es nicht für möglich, daß die Regierung solche katastrophale Pläne gegenüber der Partei, dem Regime und der Nation selbst schmieden konnte.

Aber die Maßnahmen, die nach dem 25. Juli getroffen wurden, deuteten ein Programm an, das darauf hinauszielte, das Werk von 20 Jahren zu zerstören und 20 Jahre des Ruhmes auszulöschen, um die Erinnerung an die Schaffung eines Imperiums und einen Plan, wie ihn das Vaterland noch nie gekannt hatte, zu beseitigen. Heute angeht es die Ruinen des weiterverlorenen Krieges, möchte man fragen, nach welcher Möglichkeit suchen, um eine Form der Redemptio zu finden für den, der die Verantwortung zu tragen hat. Die Leute, die über die

Partei herziehen, sind dieselben Nichtstuer, die bereits zu Beginn unseres Marsches verurteilt haben, den sozialen Fortschritt zu sabotieren und die nationalen und imperialen Erfolge zu verkleinern. Während wir dagegen unsere Verantwortung voll auf uns nehmen, wollen wir die der anderen einer Prüfung unterziehen, indem wir mit der Verantwortung der obersten Spitze beginnen.

Der König, der sich entlarvt fühlt, aber nicht abgedankt hat, wie der größte Teil der Italiener erwartet hatte, muß unmittelbar zur Verantwortung gezogen werden. Es war keine Dynastie, die während aller Zeitabschnitte des Krieges das Zentrum des Faschismus und der anti-deutschen Propaganda dargestellt hat. Der Vorkämpfer, aber doch manchmal Unvorsichtige, machte sich alle Spekulationen des Feindes zu eigen, während der Erde das Kommando der Südmaree übernahm, aber nie auf dem Schlachtfeld erschien.

Ich bin überzeugt, daß das Haus Savoyen den Staatsstreich bis in jede Einzelheit ausgearbeitet, vorbereitet und durchgeführt hat, zusammen mit dem Komplizen Badoglio und seinen sämtlichen feigen Generalen und in Verbindung mit mandigen verräterischen Angehörigen der faschistischen Partei.

Es kann kein Zweifel bestehen, daß man ihn sofort nach meiner Befreiung bevollmächtigt hat, über den Waffenstillstand zu verhandeln, Waffenstillstandsbedingungen, die schon vor meiner Befreiung eingeletzt waren zwischen dem Haus Savoyen und England. Der König hat so in er-

bärmlichster Weise Deutschland verraten, insofar noch nach Unterzeichnung des Waffenstillstandes hat er geleugnet, daß diese Unterhandlungen im Ganzen wären. Dabei war es gerade die Dynastie, die ich vor 20 Jahren vor dem Zusammenbruch gerettet habe, die nun eine neue Regierung auf dem alten Statut von 1848 geschaffen hat und eine Freiheit im Reich des Ausnahmezustandes und der Spigen der Bajonette.

Was die Waffenstillstandsbedingungen betrifft, die an sich großzügig hätten sein sollen, so waren sie die härtesten, die man sich vorstellen kann. Der König hatte weber gegen diese Bedingungen etwas einzuwenden, noch gegen die vorgesehene Auslieferung meiner Person an den Feind. Lediglich aus Sorge um seine Krone hat er Italien in Chaos, Schande und Elend gestürzt. In allen Kontinenten vom Fernen Osten bis nach Amerika kennt man den Frevel des Hauses Savoyen, auch die Feinde, die uns in diese schmachvolle Kapitulation hineingedrängt haben, verbergen nicht ihre Verachtung für uns.

Nach dieser Schande kann es von nun an dazu kommen, daß jeder Italiener auch in seinen privaten Angelegenheiten von dem anderen verächtlich wird. Wenn diese Dinge nur Mißwirkungen hätten auf die Gruppe der wirklich Verantwortlichen, so könnte man es hinnehmen, aber man muß sich darüber klar sein, daß die Folgen der Schande jeden Italiener, vom ersten bis zum letzten, in Mitleidenschaft ziehen.

Nachdem wir die Ehre verloren haben, haben wir auch alle Länder verloren, die wir während

dieses Krieges erworben haben, die Besitzungen im Adriatischen Meer, im Ionischen Meer, im Ägäischen Meer, in Südrussland und auf dem Balkan.

Das Heer, das erniedrigt und im Stich gelassen worden ist, ist heute auf morgen auseinandergefallen und von seinem eigenen Verbündeten unter dem Geächter der Bevölkerung entworfen worden. Diese Demütigung mußte von Soldaten getragen werden, die auf so viel Schlachtfeldern an der Seite ihrer deutschen Verbündeten tapfer gekämpft hatten. Auch auf den Helmenriedhöfen Sowjetrusslands und der anderen Schlachtfelder, wo Deutsche und Italiener nebeneinander ruhen, muß diese Schande empfunden werden.

Die königlich-italienische Marine, die während dieser avantgardistischen Aufbaubarkeit geschaffen worden ist, wurde nach Malta ausgeliefert, jener Insel, die ein Ecksteiner des englischen Imperialismus im Mittelmeer war und eine hässliche Bedrohung für die italienischen Lebensinteressen darstellte. Nur die Luftwaffe hat einen wesentlichen Teil ihres Materials retten können, aber praktisch besitzt sie keine Einflakraft mehr.

Das sind die Verantwortlichkeiten, die auch in der letzten Rede des Führers ausgesprochen und belegt worden sind und die auch dem Verrat Badoglio unterliegen, der noch nach der Kapitulation die großen und kleinen Städte Mittel- und Süditaliens bombardieren ließ, um die Deutschen hinter den Rücken zu führen.

Es ist nicht der Faschismus gewesen, der die Monarchie verraten hat, sondern die Monarchie hat den Faschismus verraten.

Dieser Verrat hat es mit sich gebracht, daß niemand in italienische Volk mehr der Monarchie glauben kann. Immerhin ist dabei die Einheit des italienischen Volkes nicht zugrunde gegangen. Wenn die Monarchie ihren historischen Aufgaben nicht gerecht wird, verliert sie jede Daseinsberechtigung. Die Grundgedanken Italiens waren von Anfang an republikanisch, und bis zur Zeit der italienischen Einigung war es eine republikanische Vereinigung, die gegen die italienischen Monarchen gekämpft hat.

Der Staat, den wir neu errichten wollen, soll national und sozial sein, im weitesten Sinne des Wortes ein faschistischer Staat im Sinne seiner Anfangszeit. In der Erwartung, daß unsere Bewegung unüberwindlich sein wird, wollen wir folgende Forderungen erheben:

1. Wieder zu den Waffen greifen an der Seite Deutschlands, Japans und der anderen Verbündeten. Nur Blut kann eine solche schändliche Seite aus der Geschichte unseres Vaterlandes auslöschen.

2. Sofortiger Wiederaufbau der Armee, die sich um den Kern der Miltz schart. Nur wer die Waffe trägt und für seinen Glauben kämpft, kann siegen.

3. Befreiung der Verräter, insbesondere derjenigen, die am 25. Juli sich zur neuen Regierung bekannt haben und damit in die Reihen des Feindes übergewechselt sind.

4. Befreiung der Autokratie und Errichtung einer sozialen Verfassung, auf der sich der Staat aufzurichten muß, gestützt durch die Arbeit seiner Bürger.

Schwarzhemden und Ihr treuen Anhänger in ganz Italien, ich rufe euch erneut an die Arbeit und zu den Waffen.

Die Freunde der Gegner über die Kapitulation Italiens bedeutet nicht, daß sie den Sieg bereits in der Hand hätten, um so weniger, als unsere Verbündeten, Deutschland und Japan, bis zum Endziele weiterkämpfen werden und niemals an eine Kapitulation denken.

Ihr Schwarzhemden, stellt Eure Bataillone von neuem auf, die so heldenhafte Taten vollbracht haben. Ihr Jungfaschisten, reißt euch ein in die Divisionen, die mit Mir El Gobi so heldenhaft gekämpft haben. Ihr Arbeiter, die die Angriffe der Gegner auf unsere Städte so erstickt habt, Ihr faschistischen Frauen, nehmt wieder die moralische und materielle Unterstützung für unser Volk auf, die es notwendig hat. Bauern, Arbeiter und Handwerker: der Staat, der aus diesem Kampf hervorgeht, wird Euer Staat sein. Verteidigt ihn, auf daß niemand ihn wieder in Gefahr bringen kann.

Unser Mut, unser Glaube und unser Wille wird Italien eine neue Zukunft geben, seine Lebensmöglichkeiten und seinen Platz an der Sonne. Macht uns diese Hoffnung zu einer selbstlosen Gewißheit. Es lebe Italien! Es lebe die neue faschistische republikanische Partei.

Schwere Kämpfe im Mittelabschnitt der Ostfront

ab Aus dem Führerhauptquartier, 19. Sept. Im Südbaltischen Abschnitt der Ostfront verlaufen die eigenen Bewegungen planmäßig. Der stark nachdringende Feind wurde abgewiesen.

Im mittleren Frontabschnitt sind im Raum westlich Jelna und südlich Velsky anhaltend schwere Kämpfe im Gange. Angriffe starker feindlicher Kräfte wurde zurückgeschlagen.

An der übrigen Ostfront werden bis auf lebhaftere örtliche Kampfhandlungen am Kubanbrückenkopf und heftige, aber erfolglose Angriffe der Sowjets südlich des Ladogasees keine Kämpfe von Bedeutung gemeldet.

Die im Raum von Salerno seit zwei Wochen anhaltenden schweren Kämpfe haben den britisch-nordamerikanischen Landungsgruppen nicht den erwarteten operativen Erfolg gebracht. Es gelang ihnen nicht, die in Süditalien befindlichen deutschen Divisionen abzuschneiden. Gegen zahlenmäßig weit überlegene Kräfte haben unsere Truppen jede Ausweitung des feindlichen Landebereichs verhindert. Im Gegenangriff wurde der Feind trotz starken Feuers der Schiffsgeschütze auf einen engen Küstenstreifen zusammengedrängt. Er erlitt dabei schwere Verluste. Dadurch ist es gelungen, die aus Kalabrien und Apulien nach reiflicher Zerkünderung aller wichtigen Anlagen zurückgezogenen eigenen Truppen mit den Divisionen im Raum von Salerno zu vereinen. Der auf den Verrat Badoglio aufgebaute britisch-amerikanische Operationsplan ist damit restlos gescheitert. Die energische deutsche Führung und die beispielhafte Saldung der Truppe, die trotz starker feindlicher Überlegenheit an Luft- und Seestreitkräften dem Ansturm von acht Infanterie- und zwei Panzerdivisionen standhielt, haben diesen großen Abwehrerfolg ermöglicht.

Nach den bisher vorliegenden noch unvollständigen Meldungen verlor der Feind mehr als 10 000 Mann an Toten und Verwundeten sowie 4429 Gefangene, 153 Panzer, 54 Geschütze, 62 Granat- und Raketenwerfer sowie zahlreiche leichte und schwere Infanteriewaffen und ungezähltes Kriegsgüter wurden vernichtet oder erbeutet.

Im Kampf gegen die feindliche Landungsflotte verlor die Luftwaffe und Kriegsmarine in der Zeit vom 8. bis 17. September drei Kreuzer, zwei Zerstörer, ein Torpedoboot, 15 Landungsboote und 9 Transporter mit 58 000 Mann. Ferner wurden zwei Kreuzer, drei Zerstörer, ein Landungsboot, ein Großkanonen- und sieben Transporter mit rund 35 000 Mann so schwer getroffen, daß mit ihrer Vernichtung zu rechnen ist. Neben einigen weiteren Kriegsschiffen wurden 125 Transporter und Tankfahrzeuge mit rund 600 000 Mann, neun Landungsboote und ein Bewacher durch Treffer beschädigt.

Auch am gestrigen Tage wurde im Raum von

Salerno und südlich erbittert gekämpft. Nach der Vereinigung aller in Süditalien stehenden deutschen Verbände haben sich unsere Truppen planmäßig vom Feind gelöst und eine kürzere Widerstandslinie bezogen.

Ein deutsches Unterseeboot versenkte in der Bucht von Salerno einen englischen Zerstörer der Torvis-Klasse und beschädigte einen großen Tanker durch Torpedotreffer schwer. Verbände der Luftwaffe beschädigten durch Bombenwurf einen Zerstörer und eine Anzahl Schiffe der feindlichen Transportschiffe erheblich. Ein Flugzeug wurde über dem Kampfraum abgeschossen.

Deutsche Fernaufklärungszeuge schossen am gestrigen Tage weit über dem Atlantik einen viermotorigen Bomber und einen großen Lastenleger ab, der sich im Schleppe eines viermotorigen Flugzeuges befand.

Wenige feindliche Störflugzeuge waren in der vergangenen Nacht über dem Reichsgebiet planlos einige Bomben, die nur geringe Schäden verursachten.

Der Wehrmachtbericht vom Samstag lautet:

Im Südbaltischen Abschnitt der Ostfront beeinträchtigen die seit Tagen anhaltenden starken Regenfälle die Kampfhandlungen. Der Feind versuchte vergeblich, in die Abwehrbewegungen unserer Truppen hereinzuwirken. Er wurde in erbitterten Kämpfen abgewiesen.

Im Raum westlich Wjasma scheiterten alle Durchbruchversuche manövrierter Sowjetkräfte am entschlossenen Widerstand der deutschen Divisionen, die dabei 70 Panzer abschossen.

Von den übrigen Frontabschnitten wird bis auf den ganzen Tag über anbauende Angriffe des Feindes südlich des Ladogasees nur örtliche Kampfhandlungen gemeldet.

Im Kampfraum von Salerno wechselten gestern eigene Angriffe mit heftigen, von starken Fliegerkräften und schwerer Schiffszurückführung unterstützten Gegenangriffen des Feindes. Besonders im Südabschnitt der Front haben die Kämpfe mit den neugelandeten überlegenen feindlichen Kräften an Umfang zugenommen.

Unser aus Kalabrien unter ständigen Gefechten und nach gründlicher Zerkünderung aller Verkehrsverbindungen zurückgezogenen Sicherungsgruppen stellen gestern die Verbindungen mit dem im Raum von Salerno kämpfenden Divisionen her.

Die badoglio'sche Besatzung der Insel Elba in Stärke von 7000 Soldaten hat bedingungslos kapituliert und wurde entwaffnet. Wenige feindliche Flugzeuge überlegten bei Tag und in der Nacht das Reichsgebiet. Durch vereinigte Bombenabwürfe entstanden nur geringfügige Schäden.

Abenteuer unterm Tisch / Von Geno Ohlschlaeger

Einem Augenblick herrschte betrieblie Stille bei der ganzen Gesellschaft, die zu einem Musikabend bei Professor Wendhaus, dem berühmten Gelehrten, eingeladen war, als der Gesandte von ... (wir wollen den Namen des Landes, das er als Diplomat vertritt, verschweigen!) das Zimmer betrat. Der Gesandte war trotz seines vorgerückten Alters immer noch eine tadellose Erscheinung, und wenn er Junggeheile geliebte war, so hatte das sicher nur seinen Grund darin, daß er es nicht anders gewollt hatte; denn er war ein Mann, dessen Frau gern manches Mädchen geworden wäre. Auch jetzt sah er wieder tadellos aus in seinem unadeligen Smoking, und wie er, nach höflicher Verneigung gegen die Gäste, auf die Gastgeberin zuging, einen Strauß Orchideen für die Hausfrau in der Hand haltend, wäre er das Vorbild eines Mannes von Bildung und Benehmen gewesen, wenn er nicht ...

Einige jüngere Damen konnten ein Stöhnen nicht unterdrücken. Den würdigen Diplomaten, Künstlern, Professoren und sonstigen erlesenen Köpfen, die geladen waren, fiel es schwer, Haltung zu bewahren gegenüber dem Anblick, den der Gesandte bot: er hatte nämlich in Gedanken an politische Dinge verfallen, sich eine Krawatte umwinden, und das wirkte bei seiner sonstigen Korrektheit doppelt komisch. Nachdem er die Gastgeberin begrüßt hatte, nahm Professor Wendhaus ihn beiseite, führte ihn unter einem Vorwand in ein Nebenzimmer und brachte ihm bei, warum die Gesandten der Anwesenheit alle bei seinem Eintritt einen etwas merkwürdigen Ausdruck bekommen hatten. Der Diener, der sich entschuldigte, beim Wägen des Mantels das Versehen nicht bemerkt zu haben, da der Gesandte einen Schal getragen hatte und mit seinen schnellen Schritten aus der Diele in die Wohnung gegangen war, brachte auf Professor Wendhaus' Geheiß eine seiner Krawatten. Doch obwohl so der Gesandte, schnell wieder rehabilitiert, den Musikabend betreten konnte, brachte ihn das Bewußtsein, daß alle seine Vergeßlichkeit gesehen und belächelt hatten, in einige Verlegenheit, die sich besonders steigerte, als nach dem Konzert die allgemeine Unterhaltung eröffnet wurde.

Da zeigte sich die gesellschaftliche Gewandtheit der Hausfrau: sie brachte das Gespräch auf das passende Thema „Verlegenheiten“ und regte an, daß jeder eine Geschichte einer eigenen Verlegenheit erzählen möge. Das folgende Erlebnis aber wurde einstimmig als der amüsanteste Beitrag zum Thema anerkannt.

„Ich war noch keine zwanzig und stand erst am Anfang meiner Laufbahn“, erzählte die berühmte Pianistin G. . . . „aber ich hatte schon schöne Erfolge in Konzerten gehabt. Nach einem Auftritte in einer Konzertabte gab der Senator, der für das öffentliche Musikleben der Stadt verantwortlich war, mir zu Ehren ein Essen. Es war eine sehr, sehr vornehme Gesellschaft. Jedenfalls kam es mir so vor an dieser majestätischen, steifen Tafel; trotz aller Würde der Damen und Herren bildete ich den Mittelpunkt, denn man hielt auch in der Art, einen Gast zu ehren, auf Lieberlieferung. Vor lauter Vornehmheit hatte ich kaum Appetit; andererseits wagte ich nicht, ein Gericht abzulehnen, und ich wenigstens etwas von jeder Speise. Doch die Peremonien und die Würde waren nicht das Schlimmste. Ne weiter das Essen sich dem Ende näherte, desto mehr spürte ich, daß hinter der Steifheit eine innerliche Herlichkeit steckte. Aber etwas anderes quälte mich. Ich hatte mir für den Abend neue Schuhe gekauft, und die waren — soarm soll ich das nicht sagen, wir Frauen sind alle eitel! — zu eng. Windelns eine Nummer, wenn nicht annehmbar zu klein! Besonders der rechte drückte mich so sehr, daß ich es kaum aushielte. Es waren Pumps, und das hatte wenigstens das Gute, daß ich die Schuhe abstreifen konnte, als der Schmerz unerträglich wurde.“

Bei der Tischrede fing ich an, die Schuhe wieder anzuziehen. Den linken konnte ich auch gleich lassen und hineinschleusen. Aber um Gotteswillen, wo war der rechte? Ich suchte mit dem Fuß in der Umgebung meines Stuhles unter dem Tisch herum; nirgends war er zu fühlen! Meine Nervosität steigerte sich. Ich sollte mich unterhalten, mich erheben und gewöhnt unterhalten, und dabei durfte ich nicht merken lassen, daß ich unter dem Tisch nach einem Schuh angelte, der verschunden war. Ich ließ meine Serviette hinunterfallen: kein Schuh zu entdecken.

Nicht kam das Kurzarbeiter: das Essen war zu Ende; überall rüdte man hin und her, das Zeichen zum Aufstehen erwartend. Und dieses Zeichen sollte ich offenbar geben! Das merkte ich an den verschiedenen verhaltenen Blicken genau: als Ehrenhaft hatte ich die Tafel aufzuheben! Mir wurde es kalt und heiß, ich hätte in den Boden sinken mögen vor Verlegenheit und Mitleidigkeit. Ich konnte doch nicht mit nur einem Schuh vor alle Leute treten! Doch schließlich blieb mir einfach nichts anderes übrig, als mich zu erheben. Alles stand auf; ich konnte es nicht verhindern, daß man meine schredliche Verlegenheit bemerkte und dadurch erst recht auf mein Mißgeschick aufmerksam wurde.

Retrene Gedächtnis ringsum. Ich mußte mich der Dame des Hauses anvertrauen. Die Kränen waren mir nahe, ich war sehr unglücklich und sah durch die Blässe meine Zukunft ruiniert. Die Senatorin ließ, während die Gesellschaft in die Nebenzimmer promenierte, einen Servierkellner nach meinem Schuh suchen. Vergebens. Der Schuh war nicht unterm Tisch zu finden.

Nach einigen Minuten klärte sich das Rätsel auf, und die allgemeine Stimmung säug in eine alles verlesende, alles verzehende Heiterkeit um: in einer Zimmerede entdeckte man Lumps, den jungen Dadel, der sich während des Essens ins Zimmer geschlichen hatte und nun das Deutestück mit wütendem Eifer gerhabbert!“

Der Vorkasse

Alexander Dumas Sohn speiste eines Tages in Marzelle bei dem Doktor Giffal, einem sehr angesehenen Kräfte jener Stadt. Als die Mahlzeit beendet und man in den Salon ging, um dort Kaffee zu trinken, meinte Giffal zu seinem berühmten Gast: „Lieber Dumas, ich weiß, Sie improvisieren reichend — beglücken Sie mich mit vier Zeilen — hier in diesem Album.“

„Gern“, erwiderte der Dichter, nahm einen „Stift zur Hand und schrieb: „Seit unter Stolz, Doktor Giffal, das Wohl der guten Stadt bedacht, hat man gerührt das Hospital.“

„Sie Schmeichler!“ unterbrach ihn der Arzt, „schelm über des Dichters Schulter aufschauen.“ „Warten Sie es doch ab!“ brummte Dumas, und schrieb weiter: „... und einen Kirchturm draus gemacht.“

Kunst und Wissenschaft

+ Das Badische Staatstheater Karlsruhe bringt neben Durbes „Kette“ seine Bühnendichtung „Prometheus“. Das Original dieser Aufführung dürfte darin zu sehen sein, daß Hermann Burte, der bekanntlich auch als Maler einen Ruf hat, die Bühnenbilder zu dieser Aufführung schaffte.

+ Käthe Kruse, die Schöpferin der nach ihr genannten Puppen, vollendete am 17. September das 60. Lebensjahr. Wir danken es ihr, daß die Spieluppe wieder zu einem tunlichstverfügbaren Ereignis und zu einer deutschen Werkarbeit geworden ist, die in der Welt Beifall und Anerkennung gefunden hat. Gemäß hat Käthe Kruse als Gattin des Bildhauers Max Kruse manche künstlerische Anregung in sich aufgenommen, sie ließ sich jedoch in der Hauptache leiten von einem feinen mütterlichen Gefühl und von der Freude am spielen-schöpferischen Gestalten.

+ Der Maler Professor Willy Walbapfel beging in seiner Heimatstadt Dresden den 60. Geburtstag. Er, der sich im Weltkrieg mehrere Tapferkeitsauszeichnungen erworben hat und seit 1930 in den Reihen der SA marschiert, ist als Maler des Kampferlebnisses bekannt geworden. 1938 erhielt er den Kunstpreis der Stadt Dresden und 1942 den staatlichen Hermann-Göring-Preis.

+ Der Dichter und östliche Kämpfer Feil Fink, Leiter der Reichschrifttumskammer in Thüringen, beging feinen 50. Geburtstag. Er ist durch seine feinsinnige Lyrik bekannt geworden.

+ Die Berliner Philharmoniker wurden bei den fünf Konzerten, die sie in St. Sebastian gaben, stürmisch gefeiert. Unter den Ehrengästen befand sich auch der spanische Staatschef General Franco.

+ Einer der Pioniere der Raketentechnik, Professor Alexander Weisner in Berlin, wurde in diesen Tagen 60 Jahre alt. Zahlreiche grundlegende Entdeckungen auf dem Gebiet der Bombe- und Empfangstechnik hängen mehr oder weniger mit seinem Namen zusammen. Am Jahre 1913 gelang es Weisner, mit einer Beschleuniger durch Rückspiegelung zwischen Anoden- und Gitterkreis umgebungste Schwingungen zu erzeugen. Er wird daher als der Vater der Rückspiegelung bezeichnet. Im gleichen Jahr führte Weisner mit seinem Schüler den Gegenstromerzeugung zwischen Röhren und Berlin durch. Der Zwischenfrequenzverstärker, dessen Prinzip heute in jedem größeren Rundfunkgerät angewandt ist, wurde von Weisner schon 1914 angegeben.

+ Der neue Komet, der von Professor Dalmace in Targu-Siu am 3. September entdeckt und von der Internationale Sternkarte am 9. September photographisch bestätigt worden war, ist, wie der rumänische Astronom weiter meldet, in das Sternbild des Großen Wagens eingetreten und hat dieses am 15. und 16. September durchquert. Der „Komet Dalmace“ kann mit entsprechenden Ferngläsern jede Nacht beobachtet werden.



Blut Pforzheim

Über dem Dach der kleinen Gartenhäuschen hängen schwer die Häupter der Sonnenblumen, von denen manche mit einem Tuch verbunden sind, um dem Zugriff der Buchfinken und Späzen zu wehren. Daneben leuchten die hohen Büschel der Goldballen und neben Dahlien die wehmütigen Klafarigen Herbstastern. In allen fatten Farben des Späthahrs pranzen die Gärten.

Der Komposthaufen ist durch Blätter und Stünke angepackt, er deutet auf neue Arbeit mit Spaten und Hacke hin. Aber vorerst ist noch die Zeit der Rinde. Zweifeln werden in Spantörbe gepflückt, Falläpfel aufgeselnt und verkauft, Tomaten gebrochen und neben Rotkraut und Wirsing malerisch in den runden Weidenkörben geordnet. Mit einigen Rindentrütern garniert, ergibt es den reinsten Geburtstagskorb. An den Bohnenstangen blühen ganz oben die letzten Bohnen in feurigem Rot. Die Haupternte ist vorbei, aber Gurken liegen noch immer grün und gelb unter den langsam welkenden Blättern. Die weichen fleischigen Stengel des Mangold stehen von dem Dunkelgrün des Möhrenbeetes ab. Vom Selleriebet her zieht ein starker würziger Duft. Er vermischt sich mit dem Koch von Dillkraut und Majoran, von Gurkenblättern und dörrendem Bohnensaft, dem typischen Geruch der Tomatenpflanzen und dem süßlichen Geruch des Fallobstes.

In gestreiften Mittelschürzen und alten häutigen Genden stehen Frau und Mann im Garten. Kind und Enkelkind springen im Weidenkorb umher, um die letzte warme Sonne auszunutzen. Vom Dach her tönt das Gefächeln von Gans und Ente. Rufe der Gartennachbarn werden laut, die hier und da Wasser schöpfen, um noch einmal die letzten Bohnen zu gießen. Es ist Herbstanfang: Oh, der glänzenden Fülle halbes, ewiges Wunder!

Ein Pflichtjahr-Hausfrauentreffen

findet am Mittwoch, 22. 9., 15.30 Uhr, in der Aula der Schwarzstadtschule statt. Es werden alle gegenwärtigen Fragen, die die Pflichtjahrs-Hausfrauen betreffen, besprochen. Für die Pflichtjahrs-Hausfrau ist die Teilnahme Pflicht. Frauen, die ein Pflichtjahrs-Hausfrauen einstellen wollen, sind zu diesem Treffen eingeladen.

Ende des Glühlampen-Verkaufsverbots

Das für die Sommermonate dem Einzelhandel auferlegte Verbot, Glühlampen an Verbraucher abzugeben, ist mit dem 31. August abgelaufen und nicht verlängert worden. Aber eine Reihe von Einzelmaßnahmen steuern auch weiterhin den Absatz von Glühlampen in einer den Kriegsbedürfnissen angepassten Form. Für Abnehmergruppen, wie Wohnungsinsubritie, Behemacht, Behörden, Theater usw., sind Vereinbarungen getroffen, die auf eine Beringerung des Glühlampenverbrauchs gegenüber dem Vorkriegsstand hinauslaufen. Bei den übrigen Bedarfssträngen von Handel und Gewerbe, Geschäftsläden usw. werden die Vorschriften über die Einsparung von Energie ohne weiteres die ermäßigte Senkung des Glühlampenbedarfs mit sich bringen. Die Abgabe von Glühlampen an die privaten Haushalte wird dadurch geregelt, daß der Einzelhandel Glühlampen an diese Verbraucher nur gegen Abgabe einer ausgebrannten Lampe der gleichen Wattstärke verkaufen darf.

Keine Scheiterhaufen für Kartoffelkraut!

In der Zeit der Kartoffelernte wird immer noch Kartoffelkraut auf dem Acker verbrannt. Diese Scheiterhaufen sind Verunreinigungen eines wertvollen Rohstoffs. Die „S-Bahnpost“ macht darauf aufmerksam, daß das Kartoffelkraut ein wertvoller Bestandteil der Ernte ist. Es ist hinsichtlich seines Gehalts an Stickstoff, Kalium und Kalzium wertvoller als z. B. Getreidestroh und bildet vor allem einen ausgezeichneten Rohstoff für die Humusversorgung des Bodens. Auch sonst kann die Verwertung von Kartoffelkraut noch auf verschiedene Art erfolgen, z. B. zur Gärungsgewinnung. Das Einzugsgebiet hierfür ist allerdings begrenzt; in diesem Gebiet sind auch die Richtlinien bekannt, nach denen das Kraut zu behandeln ist. In der Hauptsache dient Kartoffelkraut zur Bereitung von Wirtschaftsdünger.

Pforzheimer Stadttheater

Heute Verkaufsführung „Minna von Barnhelm“, Aufspiel von Leipzig. Morgen Dienstag Johann-Strauß-Operette „Wiener Blut“. Am Mittwoch „Minna von Barnhelm“ für Aufg.

Jubiläen, Geburtstage, Todesfälle

Frau Friederike Rennecker Bwe., Calmer Straße 24, feiert heute ihren 80. Geburtstag in gelistiger und hehrlicher Weise. Die Jubiläin ist Trägerin des goldenen Mutterkreuzes; sie hat zwei Söhne im Diensten. Am Weltgeschehen nimmt sie den regsten Anteil. Im Stadtreil Wechingen feiert heute Karl Dohlofer seinen 70. Geburtstag. Bis vor einigen Jahren führte er ein gutgehendes Lebensgeschäft. Als der Krieg ausbrach, mußte er sich freiwillig in einem Betriebe, um auch seinen kleinen Teil zum Sieg beizutragen. Wir wünschen beiden Hochbetagten alles Gute zum Lebensabend.

In Herreralb feierte Luise Beutter Bwe. ihren 75. Geburtstag.



Soldaten spielen für Soldaten

Mit der Primadonna geht es von Einheit zu Einheit. Das einzige weibliche Mitglied der Frontbühne ist leider stumm. Trotzdem hat Fräulein Stoffpuppe bei den Zuhörern den größten Erfolg zu verzeichnen. PK-Kriegsbericht (Atl - Sch)

„Wiener Blut“ zur Eröffnung

Das Stadttheater beginnt mit einer klafflichen Strauß-Operette

Aus personaltechnischen Gründen eröffnete nicht, wie ursprünglich vorgesehen, ein Opernabend, sondern die Johann-Strauß-Operette „Wiener Blut“ den Bühnentagen der fünften Kriegsspielzeit im Stadttheater. Das über Wochenende zweimal ausverkaufte Haus erlebte mit der Neuinszenierung einen glänzenden Auftakt, der in allen Teilen seines Erfolges wert war. Der Wiener Walzerkönig mit der Zauberhaftigkeit seiner empfindungsreichen, geistprübenden Klänge bedarf keiner besonderen Empfehlung an das Theaterpublikum. Es sei nur an einen Ausspruch Rich. Wagners erinnert, der den f. k. Hofballmusikdirektor den „musikalischen Schädel des 19. Jahrhunderts“ genannt hat. Die Operette „Wiener Blut“ verdankt ihre Entstehung

(zuleht Hanau a. M.) in der Rolle der Gräfin vor. Mit ihrer sympathischen Erscheinung und mit vollendetem stimmlicher und darstellerischer Sicherheit erwarb sie zugleich das allgemeine Gefallen. Zu ihrer Aufmachung hatte sie in geschmackvoller Weise das Vorbild der Hauptdarstellerin in dem Film „Wiener Blut“ (Maria Goltz) gewählt, mit deren Typ sie auch im übrigen sehr scharf übereinstimmte. Die Soubrette Tilly Fensterer, die unlängst schon Kostproben ihres gesanglichen Talents gegeben hatte, ließ als Probiermamiell ihr Temperament sprühen und in allen Farben schillern. Gerda Mackay war als gräßliche Geliebte sehr anziehend wie immer. Rudolph Westphal (Graf) spielte den Liebhaber dreier Frauen; mit



Von links nach rechts: Eine diplomatische Mission: Franz Gihlhauser und Gerda Mackay. — Sie betrügt man nicht: Christel Kuhl und Rudolph Westphal. — Echtes Wiener Blut: Tilly Fensterer und Bertl Kaiser. — Aufnahme: Rosel Schuler.

nicht dem Meister unmittelbar, sondern wurde von ihrem Bearbeiter unter den Augen des Komponisten aus Motiven des gleichnamigen Wagners und älterer Tänze zusammengestellt. Die Handlung entspricht dem leichtlebigen Gesinnung einer Vergangenheit, die sich zu amüsieren verstand. Franz Gihlhauser ist mit seinen Einfällen als Spielleiter hier in der eigenen Weise aufständig, da es gilt, seinem feimatischen Wiener Element Durchbruch zu verschaffen. Alex Vogel weiß mit vorhandenen Mitteln eine glänzende Ausstattung und dem Auge wohlgefällige Bühnenbilder zu schaffen. Als neuer Dirigent des Operettenensembles schwingt Kapellmeister Carl Willy Gahn den Taktstock; er leitete erstmals an seinem neuen Platz die Auf- führung mit Umsicht und Schöpfung.

Zwei neu verpflichtete Kräfte lernte man am Eröffnungsabend kennen, die beide ihrem Auftreten entsprechend die Bewunderungsfähigkeit und Weisheitsfreudigkeit unseres Publikums erleben. Als erste Operettenjängerin stellte sich Christel Kuhl

ausgeruheter Stimme wirkte er frisch und gelöst im Zusammenspiel. Beschwingene wienerische Heiterkeit ging von Bertl Kaiser aus, der seinen Kameradiener auf große Touren laufen ließ. Neben dem Wienerischen kam auch das Wienerische zur Geltung: Franz Hud als echte Praterfigur und Heinrich Englmann als Wiener Pfarrer „Milderten“ im mundartlichen Revier der Donaufstadt. Die Gilde der Spahmacher vervollständigte Franz Gihlhauser, der sich im Diplomatenrad diesmal mit sächsisch-bürokratischem Dialekt wader befreundete. Bernd Schorlemer, Irmgard Mittel und Charlotte Poppe waren in weiteren Rollen beschäftigt. Anneliese Simon ertrug mit einem Prolog, ehe der Vorhang sich öffnete. Die Tänze, mit denen das Ballett einen vorzüglichen Eindruck hinterließ, hatte Eva Kulp einstudiert.

Der Abend fand seinen Widerhall in Stürmen der Heiterkeit und des Beifalls, der begeistert geäußert wurde. Auch Blumen gab es am Schluß in Ueberfülle. Erich Leupold.

Familienunternehmen in der Luft

Die Traber-Truppe auf dem Platz der SA

Vom schwarzblauen Herrn Direktor, der ein maßgebender Kreuze ist, werden wir zum Stern der Truppe gebeten. Das ist die „mutigste Frau der Welt“, die „Lobesverächterin“, kein, zierlich, schmal, völlig unmutig aussehend. Ihre braunen Locken hängen fast kindlich um Gesicht, während sie lächelt und erzählt. Vor dem Krieg war die Traber-Truppe auf einer großen Reise durch Afrika und beehrte vor allem in Johannesburg lange Zeit das Publikum. Dann führte ihr Weg in alle deutsche Großstädte; man arbeitete vor allem zugunsten des RWM. Die Luft ist der Geschäftstraum der ganzen Familie. Urgroßvater, Onkel, Vater und die neun Geschwister arbeiten „am Seil“. Von den Jüngsten der Truppe ist jedes Kind in einer anderen Stadt geboren, weil das Unternehmen immer unterwegs war, auch schon früher, als Familie Traber einen Zirkus hatte.

„Haben Sie kein Herzklopfen, bevor Sie auf- treten? Das ist so eine Frage, die wohl jeder an die fliegende Selma richten würde. „Ach so“, lacht sie zurück, „ich fühle mich in der Luft sicherer als auf der Erde!“. Sie hat sozusagen in der Wiege die Balanzierkante vorgefunden. Da kommt die seitlangze Schwester mit braunen Mustentiefeln daher und wird von Fräulein Selma energisch zum Mittagessen geschickt. Ueberhaupt scheint Selma Traber das Best in der Band zu haben. Sie quillt nach allem, ordnet dies an und befragt jenes. Das täglich wiederkehrende Amt des Kostümrüchens hat die ebenfalls lufttüchtige Schwester Martha übernommen. Urgroßvater Traber überauert den Platz und prüft immer wieder die Beschwerden der Saltane.

„Gleich müssen Sie kommen“, denkt das Publikum und redt die Hälfte. Da kommen sie — in weißen Leinenanzügen mit ledernen Schuhen. Die ganze Familie Traber. Der vierjährige Alfons

macht framm den Anfang. Dann kommt die verwandtschaftliche Pyramide. Dann läuft Selma Traber mit dem Kopf nach unten, von einer Schläufe in die andere tretend, an einem Seil — zuerst frei, dann mit verbundenen Augen und verblühtem Oberkörper. Der Bruder Alfred mit dem vierjährigen Kriften steigt lebungs am Schwanz und flugteil. Am Seil seil brachte die ganze Truppe eine Schau ausgezeichneter Leistungen. Der Urgroßpapa tanzte eine Polka auf dem Seil, der Onkel schloß sich ihm an. Die kleine und eine große Schwester zeigten ein Chagat. Es wurde balanziert, Rad- und Motorrad gefahren, in Pyramiden übers Seil gelaufen, oben bequem auf einem Stuhl sitzend die Umgebung betrachtet usw. Auf dem 38 Meter hohen Mast, der mit Stiegeln versehen ist, waagte sich Selma Traber hin und behende hinauf. Sie machte in der schaukelnden Höhe einen Kopfschlag, richtete sich dann auf die Füße, streckte zierlich die Arme aus und blies voller Gefühl ein Trompetensolo.

Zu einer Dachtude der Oberreaktion führte über die Enghinweg ein Seil, das den Spazierweg von Don Alfredo darstellte. Unverdroffen ging er den weiten Weg, sicher und kühl, als gäbe es nichts leichteres auf der Welt. Schließlich kam der Höhepunkt: die beiden Schleifenfahr- ten vom Sternwartenturm der Oberreaktion über die Enz und den Platz der SA hinweg bis zur Endstation bei der Kaffarie vor dem Brautstuhl. „Oh du Schred, das ist arg weil!“ jagte halb bewundernd, halb mitteilidig eine junge Frau. Im rasenden Schwung saute Martha Traber in freiem Gedächtnis daher. Ihr folgte Selma, nur mit einem Fuß in der Schläufe hängend, den Kopf nach unten. Ehe man sich vorah, war sie über den Platz hinweg. Man sah eigentlich nur einen hellen Strich über sich. Ja, Mut — das ist so eine Sache! Und Mut ist alles!

Neueste Bildberichte aus Italien

Höhepunkt der neuen Wochenchau sind die Bild- berichte aus Italien, die Zeugnis dafür ablegen, daß die deutsche Wehrmacht überall dort blutigartig zuschlägt, wo es die Stunde gebietet. Unaufhörlich rollen unsere Verbände über die Alpenregion nach Süden, jubelnd empfangen von der italienischen Bevölkerung, die sich geradezu überbietet, unseren Soldaten Obst und Erfrischungen zu reichen. Einfach bereit stehen an den Küsten deutsche Batterien, und schließlich taucht das energische Gesicht des General- feldmarschalls Kesselring auf, des deutschen Ober- befehlschalters Süd, der einen Verband der Waffen-SS befehligt.

Wie der deutsche Soldat im Süden in eiserner Entschlossenheit seinen Mann steht, so bietet er auch den Volksgenossen an der weiten Ostfront mit ungebrochenem kämpferischen Mut die Stirn. In den Aufnahmen der neuen Wochenchau kommt das hervorragende Zusammenwirken aller Waffengattungen zum Ausdruck. Während unsere Artillerie die sowjetischen Bereitstellungen mit einem wahren Hagel von Granaten überschüttet, unsere Panzer sich immer näher an den Feind heranschleichen, dicht gefolgt von den heldenhaften Grenadieren, brausen Stuka über das Kampfgebiet und tragen Tod und Verderben in die Reihen der Volksgenossen. Mit einer Unmittelbarkeit, wie sie padender und mitreißender nicht zu vermitteln ist, haben diese Berichte das Furioso der Schlacht mit ihrem Dröhnen und Krachen eingefangen. Aufnahmen vom Einsatz unserer Berser-Batterien, die man in solcher eindringlicher Deutlichkeit bisher nicht gesehen hat, schließen diesen Bildbericht aus dem Osten.

Neben diesen Aufnahmen vom Kampf in vorderer Front stehen Bilder vom letzten Besuch Königs Boris von Bulgarien im Führerhauptquartier und



den Weisungsfeierlichkeiten in Sofia, von der bormilitärischen Ausbildung unserer Hitlerjugend sowie vom Besuch des deutschen Stützpunktes „Thor“ in Japan, wo die tapfere Besatzung mit ihrem Kommandanten nach langen Monaten des Kampfes eine überaus herrliche Aufnahme fand.

Der dunkle Tag

Modernes Theater

Dieser Barbara-Film „Der dunkle Tag“ behauptet ein Eheproblem mit kriminalistischem Einschlag. Ein Afrikanischer kehrt nach längerer Zeit in seine Heimat zurück und wird in eine Falschungs- geschichte verwickelt, die ihn zwingt, wieder nach Afrika zu reisen und das Mädchen, das er liebt, aufzugeben. Nach fünf Jahren kehrt er wieder nach Deutschland zurück. Er hat Erfolg gehabt und möchte seine einstige Geliebte, die jetzt die Frau eines Oberstaatsanwaltes ist, bewegen, mit ihm zu gehen. Im selben Augenblick, als er in der Nacht heimlich bei der Frau anwesend eine Ausprache weilt, geschieht vor dem Hause ein Verbrechen, und zwar wird der erpresserische Finanzmann, mit dem er einst zu tun hatte, ermordet. Im die Frau nicht zu verraten, zieht sich der Afrikanischer genötigt, sich dem Oberstaatsanwalt gegenüber als Täter anzugeben. Es gibt sehr viel Durcheinander, und man versteht nicht recht, warum die Beteiligten so lange schweigen. Die Verwirrenheit mag daher rühren, daß an dem Drehbuch drei Verfasser: Wolf Neumeister, Ilse Maria Spatz und Ernst von Salomon beteiligt waren. Zum Schluß geht der dunkle Tag doch noch heiter aus, da die Frau die wahre Liebe zu ihrem Mann erkennt.

Geza von Bolvarg, bewährt als Regisseur, zugkräftiger Musik- und Operettenfilm, hat sich hier mit Können auf das Gebiet des Gesellschafts- und Kriminalfilms begeben. Willy Bigel spielt mit männlicher Bestimmtheit und menschlichem Takt den Oberstaatsanwalt. Die zwischen die beiden Männer gestellte Frau gibt mit fraulicher Anschmiegsamkeit die schöne Marie Garelle. Erwald Balzer spielt männlich kraftvoll und unternehmend den verschmähten Liebhaber. In anderen Rollen sieht man in diesem padenden, ereignisreichen Film Malte Jaeger, Walter Steinbed, Fritz Reiff, Karl-Heinz Peters.

Wilhelm Heimer.

Stilgeld für alle Mütter

Der Schutz von Mutter und Kind steht seit Beginn des nationalsozialistischen Staates im Mittelpunkt der fürsorgerischen Gesetzgebung des Reiches. Die hauptsächlichsten Bestimmungen hierüber sind in Mutterchutzgesetz zusammengefaßt, das auch die Gewährung von Wohngeld und Stillgeld regelt. Vor einiger Zeit war die Gewährung des Stillgeldes von 12 auf 26 Wochen verlängert worden. Aber auch diese Regelung und Verbesserung konnte noch nicht voll befriedigen, da sie nur die selbstversorgerten Mütter betraf. Die familienversicherte Mutter und diejenige Mütter, die auf Leistungen aus der Fürsorge Anspruch haben, hieher ausgeschlossen. Hier hatte Reichsfinanzminister Dr. Conti geltend gemacht, daß man nicht einsehen könne, warum nicht die familienversicherte Mutter oder die nicht versicherte fürsorgerische Mutter die gleiche Anerkennung erfahren sollte, da doch zweifellos die Kinder dieser Mütter ebenso der Muttermilch bedürfen. Manche Mütter könnten dann vielleicht auf den Gedanken kommen, ihre Kinder nach drei Wochen abzugeben. Die Gesundheit des Kindes aber erfordert es unbedingt, daß es sechs Monate gestillt wird.

Es ist jetzt so, daß praktisch für alle Mütter die ausreichende Gewährung von Stillgeld gesichert ist. Der Reichs- arbeitsminister hat bestimmt, daß den Familienangehörigen der Versicherten, solange sie stillen, ein Tagesstillgeld von 50 Pfg. bis zum Ablauf der 26. Woche nach der Niederkunft als Mehrleistung zu gewähren ist, soweit nicht bereits die Gewährung eines höheren Betrag als Mehrleistung besteht. Ferner hat der Reichsminister des Innern bestimmt, daß als tägliches Stillgeld auch in der fürsorgerischen Wochenhilfe mindestens 50 Pfg. zu gewähren sind. Soweit die Schwestern der Driskrankenkassen als tägliches Stillgeld und als tägliches Wohngeld mehr als 50 Pfg. festgesetzt haben, gelten diese Sätze auch für die fürsorgerische Wochenhilfe. Das Stillgeld ist auch in diesem Fall bis zum Ablauf der 26. Woche zu leisten. Diese Leistungen gelten für alle Wöchnerinnen, deren frueverpflichtete Jahresentlohnung nicht mehr als 3600 Mk. beträgt. Diese Summe ist die Grenze und noch um 600 Mk. für den Ehegatten der Wöchnerin und um je 300 Mk. für jeden weiteren Familienangehörigen erweitert. Auch das fürsorgerische Still- und Wohngeld ist weder von den Unterhaltungen noch von ihren unterhaltspflichtigen Angehörigen zu ersehen. Damit ist ein sehr schöner Fortschritt erzielt worden. Der Kreis ist geschlossen. Auch die familienversicherte Mutter und die nicht versicherte Frau auf dem Lande ob in der Stadt erhält nun durch einen Antrag bei den Gemeindevorstellungen mit Hilfe der Bezirksfürsorgeverbände das Stillgeld und Wohngeld wie die selbstversicherte Mutter.

e. Strau, 15. Sept. Im hiesigen Kazzett zog ein ver- wundeter Gefreiter beim Glücksmann einen Laufendmarkt- Gewinn.

Spiel und Sport

„Klub“ - Schramberg 2:2 (1:1)

Es war vorauszusehen, daß es die Pfahherren schwer haben würden, über ihre Gäste aus dem Schwarzwald die Oberhand zu behalten. Die Elf des 1. FC Pfah schickte sich ihren Angehörigen in westlicher Weise, die Pfahherren Schramberg hat den Erwartungen entsprochen; die Mannschaft ist spielfertig und besitzt eine stabile Verteidigung. Dem Angriff sind die Brüder Metz — Alwin am linken Flügel und Emil in der rechten Verbindung — immer noch wesentliche Stützen, wobei sich der Halbdrehte am meisten hervorzuheben konnte. Anfangs hatten die Pfahherren einige Angriffe der Gäste abzuwehren, bis Mittelstürmer Metz nach einer genauen Flanke von Alwin Metz in der 15. Minute den Führungstreffer erzielen konnte. Der „Klub“ drängte auf Ausgleich, der ihm in der 20. Minute durch den in Urlaub weilenden Mittelstürmer Kadere glückte. Der Rest der ersten Halbzeit stand mehr oder weniger deutlich im Zeichen der Gastgeber, wobei der Schramberger Torhüter Weiser I wiederholt Gelegenheit hatte, sich auszuzeichnen. Nach Seitenwechsel hatte der 1. FC Pfah eine kleine Umstellung vorgenommen; hinter Verteidiger Rastner erschien Helmut Sturm. So wurde es besser, und in der 55. Minute erfasste Kadere eine Flanke und schloß durch ein sehr schönes Tor die Partie auf 2:1. Fast sofort es, als sollten die Pfahherren zum knappen Sieg kommen, als ihre Hoff- nung fünf Minuten vor Schluß zerbrach wurde. Ein regel- widriges Spiel des linken Verteidigers an Emil Metz führte zu einem Elfmeterball, den Metz selbst unhaltbar in die Pfahen schob.

Rundfunk am Montag:

Reichsprogramm. 12.35—12.45: Bericht zur Lage. — 15—16: Lieber von Haydn und Wagner, Instrumentalmusik von Beethoven, Chopin und Paganini. — 16—17: Wenig bekannte Unterhaltungsmusik. — 17.15—18.30: „Dies und das für euch zum Spaß“. — 18.30—19: Zeitpiegel. 19.15—19.30: Frontberichte. — 20.30—22: Für jeden etwas. — 20.30—22: Einmal um die Welt. — 20.30—22: Bericht im Lied. — 21—22: Einfan. Musik v. Brahms u. Schubert.

Am schwarzen Brett

NS-Frauenchaft. — Deutsches Frauenwerk.

Ortsgruppe Hohrain: Mittwoch 20 Uhr Gemeindefest- abend im „Bürgerhof“. — Jugendgruppe: Mittwoch 20 Uhr Müttertschule (Singen).

Zu nebenstehendem Bild:

Er hatte sich seinen Einzug in Europa anders gedacht.

Ein amerikanischer Soldat, der in den Kämpfen um Salerno in deutsche Gefangenschaft kam, wußte von der zermürbenden Wirkung des deut- schen Feuers auf die Stellungen der anglo- amerikanischen Truppen Schwere zu berichten. In seinem Gesicht sind noch Schrecken und ausgestandene Angst zu lesen. PK-Kriegsbericht Bohm (Sch)